



**demokratie
leben**

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen



Dokumentation

Ich in Europa – wir in Europa – Junge Menschen engagieren sich für Städtepartnerschaften Entwicklungsworkshop

Freitag, 17. Dezember 2010 in Dortmund

Auslandsgesellschaft Deutschland e.V.(AgD), Dortmund
Auslandsgesellschaft NRW e.V (AgNRW), Dortmund

Verfasser:

Sigmar Fischer, Bielefeld
Wolfram Kuschke MdL, Staatsminister a.D.
Kai Pfundheller, M.A., IfPol Uni Münster

Projektförderung durch die
Landeszentrale für Politische Bildung Nordrhein- Westfalen

Ziele, Adressaten und Verlauf des Entwicklungsworkshops

1. Ziele und Adressaten
2. Inhalte
 - 2.1. Begrüßung
 - 2.2. Inhaltliche Einführung in das Thema
 - 2.2.1. Herausforderungen an die Förderung städtepartnerschaftlichen Engagements – Ergebnisse eines Projekts (Prof. em Dr. Uwe Andersen)
 - 2.2.2. Städtepartnerschaftliches Engagement im Lebenszyklus – Freiwilligen-Engagement unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Sigmar Fischer)
 - 2.2.3. Europäischer Freiwilligendienst und Städtepartnerschaften (Dirk Schubert)
 - 2.3. Markt der Möglichkeiten: Zielgruppen und Formate – Erfahrungsberichte und Inputs
 - 2.3.1. Erfahrungen mit dem Austausch von Auszubildenden: Am Beispiel des Leopold-Hoesch-Berufskollegs Dortmund und des Leeds College of Technology (Ludger Maas)
 - 2.3.2. Berufspraktika in Frankreich von Teilnehmenden an Berufsvorbereitungsmaßnahmen der Werkschule in der Werkstatt für den Kreis Unna GmbH – Erfahrungen mit dem Programm „Praxis international“ des DFJW (Christine Benaize-Holz)
 - 2.3.3. Vereinstage in Altenberge und Goik: Neue Wege, junge Menschen für die Städtepartnerschaft zu gewinnen? (Ulrich Krass / Werner Witte)
 - 2.3.4. Aus der Arbeit des Partnerschaftskomitees Freckenhorst – Pavilly: Familienorientierung und Vereinsorientierung als Erfolgsfaktoren (Anne Knorr)
 - 2.3.5. Jugendcamps und Jugendaustausch zwischen der Gemeinde Lindlar und ihren Partnerstädten (Rolf Wagner)
3. Ergebnisse und erste Empfehlungen

1. Ziele und Adressaten des Entwicklungsworkshops

Zwischen Juli 2009 und Mai 2010 hat die AgD mit Förderung durch den Minister für Bundesangelegenheiten, Europa, und Medien des Landes NRW eine in diesem Umfang bundesweit erste, umfassende empirische Studie über die Entwicklung und Potenziale von Städtepartnerschaften in NRW durchgeführt.

Die Studie hat bestätigt: Städtepartnerschaften haben einen beachtlichen Beitrag zur Völkerverständigung und basisorientierten internationalen Kontakten auf der bürgernächsten kommunalen Ebene geleistet; sie besitzen als flexibles Instrument auch für die Zukunft beachtliches Potential. Auch weiterhin Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sie veränderten gesellschaftlichen und internationalen Rahmenbedingungen angepasst werden und die vielfältigen Herausforderungen offensiv annehmen.

Dazu gehört, dass es gelingt, nach dem Rückzug der „Gründergeneration“ die erkennbaren Nachwuchsprobleme erfolgreich anzugehen, von denen mit Städtepartnerschaften befasste Akteure und Multiplikatoren in Interviews mit dem Projektteam „Städtepartnerschaften“ in der AgD übereinstimmend berichteten. Die Gründergeneration, für die die Kriegserfahrungen und der Wunsch, aus den Feinden von einst Freunde in einem vereinten Europa zu machen, prägend waren, hat sich altersbedingt häufig zurückgezogen. Städtepartnerschaften haben daher massive Nachwuchsprobleme, vor allem im Altersbereich zwischen 25 und 55 Jahren.

Welchen Beitrag kann politische Bildung zur Problemlösung leisten? Sie kann Städtepartnerschaften und deren Träger wie Partnerschaftsvereine und –komitees dabei unterstützen,

- bewährte Ansätze zu vertiefen und weiterzuentwickeln, um Städtepartnerschaften lebendig zu halten durch eine Verbreiterung ihrer gesellschaftlichen Basis,
- Formen und Programme, Inhalte und Themen der Begegnung zu entwickeln, die geeignet sind, junge Menschen für die Idee der Städtepartnerschaft zu motivieren, um
- städtepartnerschaftliches Engagement im lebensgeschichtlichen Zyklus zu verankern und als generationenübergreifende Aufgabe zu verstehen.

Dazu bieten sich unterschiedliche Ansatzpunkte, etwa:

- Workshops, in denen landesweit, regional oder lokal unter Einbeziehung junger Menschen und / oder Multiplikatoren mit Zugang zu jungen Menschen innovative Begegnungsprogramme und –formate entwickelt werden,
- Angebote politischer Bildung, die jungen Menschen das Rüstzeug vermitteln, sich an derartigen Programmen und Formaten vor Ort aktiv zu beteiligen und ihr Engagement für eine europäische Zivilgesellschaft zu fördern.

Um diese Ansatzpunkte zu ermitteln, luden die Auslandsgesellschaften Deutschland und NRW gemeinsam zu einem Entwicklungsworkshop ein.

Angesprochen wurden alle Kommunen und Kreise im Land Nordrhein-Westfalen, alle Europaschulen in Nordrhein-Westfalen und alle in Partnerschaftsvereinen und –komitees Engagierten, insbesondere diejenigen, die sich an der Studie in Intensivinterviews, Workshops und einer Abschlusskonferenz aktiv beteiligt hatten.

Aufgrund der Witterungsverhältnisse und des landesweit starken Schneefalls am Vortage mit entsprechenden Verkehrsbeeinträchtigungen gab es eine Reihe kurzfristiger Absagen bei den Referenten und den Teilnehmenden. Umso intensiver konnte in kleinerer Runde das Setting des Entwicklungsworkshops verfolgt werden. Die inhaltlichen Inputs und fünf Erfahrungsberichte aus Bildungseinrichtungen und Partnerschaftsvereinen bzw. –komitees vermittelten einen Überblick über erfolgreiche Strategien, Ansätze, Formate und Finanzierungsinstrumente, die für die verstärkte Einbeziehung auch junger Menschen in die Partnerschaftsarbeit genutzt werden können. Nicht mehr zu Stande kam ein ursprünglich vorgesehener Austausch über Themen und Inhalte von Austauschprogrammen.

2. Inhalte

2.1. Begrüßung

Die Veranstaltung wurde durch Herrn **Staatsminister a.D. Wolfram Kuschke, MdL als Vorstandsmitglied der Auslandsgesellschaft Deutschland** eröffnet. Im Projekt „Von Städtepartnerschaften zu kommunalen Netzwerken - Kommunale Vernetzung als Motor bürgerschaftlichen Engagements in einer europäischen Öffentlichkeit“ wurde deutlich, dass die „Gründergeneration“ der Städtepartnerschaften mittlerweile sehr alt ist und viele Städtepartnerschaftsvereine- und -komitees Probleme beim Generationswechsel haben. Diese Veranstaltung solle einen Impuls liefern, diesem Prozess entgegenzuwirken.

Das Thema Städtepartnerschaften ist weiterhin brandaktuell. Das Stichwort Europäische Öffentlichkeit spielt auch auf Grund der abnehmenden Wahlbeteiligung zum Europäischen Parlament eine besondere Rolle. So betont beispielsweise der neue Koalitionsvertrag zwischen SPD und Bündnis90/ Die Grünen in Nordrhein- Westfalen die herausragende Bedeutung von Städtepartnerschaften ebenso wie der Ausschuss der Regionen in seinen aktuellen Papieren.

Klaus Wegener, Präsident der Auslandsgesellschaft NRW, stellte in seiner Begrüßung die Auslandsgesellschaft NRW e.V. vor und machte auf die besondere Bedeutung internationaler Erfahrungen für Jugendliche aufmerksam. Die Auslandsgesellschaft NRW wurde vor fast 60 Jahren als Initiative engagierter Bürger gegründet. Sie ist entstanden aus dem Trauma des Zweiten Weltkrieges und getragen von dem Wunsch nach Verständigung. Dieser Ursprung prägt die Ziele der Auslandsgesellschaft bis heute: Einsatz für Völkerverständigung im Sinne von Humanität und Toleranz.

2.2. Inhaltliche Einführung in das Thema:

2.2.1. Herausforderungen an die Förderung städtepartnerschaftlichen Engagements – Ergebnisse eines Projekts (Prof.em. Dr. Uwe Andersen)

Prof. em. Dr. Uwe Andersen stellte im ersten Input die Ergebnisse des Projekts „Von Städtepartnerschaften zu kommunalen Netzwerken - Kommunale Vernetzung als Motor bürgerschaftlichen Engagements in einer europäischen Öffentlichkeit“ vor. Die auch in den Partnerschaftsvereinen und –komitees sichtbar gewordene Nachwuchsproblematik sei kein spezielles Problem der Städtepartnerschaften, sondern in allen großen Organisationen zu beobachten, seien es Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften.

Als Gründe stellte Prof. Dr. Andersen besonders heraus:

- Motivwandel: Frieden als Motivation für die Gründung und der Pflege internationaler Städtepartnerschaften greift als einzige Motivation nicht mehr. Frieden ist insbesondere innerhalb der Europäischen Union eine positiv erledigte Aufgabe. Während die Gründergeneration aus der Erfahrung zweier Weltkriege und getrieben vom festen Willen, Krieg niemals mehr stattfinden zu lassen, die Kontakte im europäischen Ausland suchte, pflegte und Austausch organisierte und dabei Erfolg hatte, müssen heute neue, andere, zusätzliche Motivationen gefunden werden, um Jugendliche für die internationale Arbeit in Städtepartnerschaften zu begeistern.
- Bindungsangst/ Formenwandel: Im ehrenamtlichen Bereich gelten lange Zeitbindungen mehr und mehr als Hemmnis. Die Gründe dafür sind mannigfaltig, liegen unter anderem an der zunehmenden Mobilität der Jugendlichen auf Grund der veränderten Berufssituation. Hier sind neue Formen zu denken, Projektmitarbeit anzubieten oder ähnlich zeitlich beschränkte Mitarbeit.
- Globalisierung: Der Prozess der zunehmenden Verflechtung aller Bereiche führt zu zunehmenden internationalen Kontakten der jüngeren Generation. Der Anreiz Auslandserfahrung, der früher eine Hauptmotivation für das Engagement in Städtepartnerschaften war, wirkt daher nicht mehr in diesem großen Maße.

Andersen ging der Frage nach, ob mangelnde Mobilität als spezifisch deutsches Problem zu sehen sei. Vordergründig könne man dies europäischen Untersuchungen zur Mobilität der Deutschen im europäischen Vergleich entnehmen. Andersen gab allerdings zu bedenken, dass Deutschland statistisch in diesen Untersuchungen mit vielen kleineren Ländern verglichen wird. Dies wirke verzerrend, da die Mobilität zwischen Ländern auch stark mit der Größe zusammenhänge. Allerdings sei mangelnde Mobilität auch als Schichtenproblem erkennbar: So nimmt der Austausch von Studierenden immer mehr zu und gehört dort immer mehr zur Normalität, während der Austausch innerhalb der Ausbildung oder im Beruf bei Nicht-Akademikern auf viel geringerem Niveau liegt. Hier liege eine besondere Herausforderung.

Aus den best-practice- Beispielen haben sich im zitierten Projekt mehrere Punkte als Lösungsmöglichkeiten herausgestellt, die Kommunen in ihren Städtepartnerschaftsaktivitäten nutzen können, um mehr Jugendliche oder junge Erwachsene für die Städtepartnerschaftsarbeit zu begeistern bzw. aktivieren zu können:

- Anreiz zur Änderung der Motivstruktur: Zeitlich begrenztes Engagement muss gefördert werden, zum Beispiel durch Projektorientierung, wobei neue Aktive über einen überschaubaren Zeitraum an einem bestimmten Projekt mitarbeiten können. Eine andere Idee ist, durch Praktika für Jugendliche oder junge Erwachsene die von Ihnen benötigte und gewollte Auslandserfahrung zu organisieren.
- Einbeziehung von Schulen und Sportvereinen: Man muss Jugendliche dort abholen, wo sie aktiv sind, wie unter anderem in den Schulen oder den Sportvereinen. Sportvereine und Schulen können dabei aktiv in das Engagement der Städtepartnerschaften durch Wettbewerbe zu Jugendengagement oder ähnlichem einbezogen werden.
- Verwaltungsaustausch: Durch Änderungen in den Ausbildungsordnungen sollten Möglichkeiten zur internationalen Erfahrung ausgebaut und Schranken abgebaut werden. Warum nicht ein internationales Praktikum in der Ausbildungsordnung der Auszubildenden in den Verwaltungen institutionalisieren?! Dieses Praktikum könnte dann in der Verwaltung der Städtepartner durchgeführt werden und hätte zwei Vorteile: Durch den Austausch würden Auszubildende internationale Erfahrung sammeln können und positive Erfahrungen aus der Partnerstadt in ihre Arbeit vor Ort einfließen lassen. Zudem wären in den Verwaltungen mehr und mehr Mitarbeiter/innen, die intime Kenntnisse von den Städtepartnern hätten.
- Jugendförderungsprogramme nutzen: Mehrere Institutionen bieten Förderungen für den Austausch von Jugendlichen an. Dadurch hätte man dann auch die Möglichkeit, ärmere Schichten an dem Austausch teilhaben zu lassen.
- Multiplikatoren einbeziehen: Als sehr erfolgversprechend bei den untersuchten Städtepartnerschaften waren die intensive Suche und Einbeziehung von Multiplikatoren in den Städtepartnerschaftsprozess. Multiplikatoren für den Jugendbereich wären insbesondere Lehrer/innen, Trainer/innen in Sportvereinen, Leiter/innen von Jugendzentren, etc. Diese haben den direkten Zugang zu den Jugendlichen und den regelmäßigen Kontakt.

Aus dem Plenum kamen zu dem Input insbesondere Anmerkungen zu den Themen Finanzen und der Intransparenz von Förderprogrammen. Viele Kommunen sind so überschuldet, dass sie sich in der Haushaltssicherung befinden. Da die Arbeit der Städtepartnerschaften als freiwillige Ausgabe gilt, unterliegen diese Mittel häufig Kürzungen. Um einen Überblick über EU-Förderprogramme zu erhalten und diese zu handhaben, sei eine 100%- Kraft erforderlich, was angesichts der finanziellen Lage der Kommunen nicht möglich sei. Auch sind viele Programme der verschiedenen Träger nicht bekannt und nur durch sehr zeitintensive Recherche auszumachen. Hier forderten alle Teilnehmer unisono mehr Transparenz und weniger Komplexität.

2.2.2. Städtepartnerschaftliches Engagement im Lebenszyklus – Freiwilligen Engagement unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Sigmar Fischer, freier Mitarbeiter der Auslandsgesellschaft Deutschland)

Sigmar Fischer skizzierte eingangs gesellschaftliche Trends wie Enttraditionalisierung (Bedeutungsverlust von Traditionen und traditionellen Bindungen), Individualisierung (Individuen werden aus traditionellen Vorgaben und Sicherheiten entlassen; Folgen sind: Mehr Freiräume und (Wahl-)Freiheiten, aber auch mehr Risiko und Ungewissheiten) und Flexibilisierung (weniger langfristige Berechenbarkeit und Stabilität in Wirtschaft, Gesellschaft und sozialen Beziehungen). In deren Folge sei die Versäulung zwischen sozialen Milieus und traditionellen Organisationen schwächer geworden; zugleich seien neue Organisationen und Organisationsformen – insbesondere im Zusammenhang mit den Neuen Sozialen Bewegungen Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre) – entstanden. Im Ergebnis konkurrieren heute immer mehr Organisationen um die knappe Ressource Engagement.

Das traditionelle Ehrenamt erfahre einen Strukturwandel. Sein Idealtypus, verstanden als „Gelübde auf Ewigkeit“ im Sinne einer langfristigen und kontinuierlichen Bindung an traditionelle Organisationen, stoße an Grenzen; daher spricht man heute gern vom Freiwilligen Engagement, von zivilgesellschaftlichem oder bürgerschaftlichem Engagement, um neue Motive und Formen des Engagements zu beschreiben. Allerdings seien diese Formen nicht dichotomisch gegenüberzustellen; die Öffnung und Modernisierung traditioneller Organisationen lasse unter einem Dach traditionelles ehrenamtliches Engagement ebenso zu wie das Experiment mit neuen Formen des Freiwilligen Engagements; als Beispiel nannte er die Arbeiterwohlfahrt in Ostwestfalen-Lippe mit ihrer Freiwilligen Akademie.

Auf jeden Fall seien Städtepartnerschaftsvereine oder –komitees gut beraten, die neuen Ansätze und Formen des Engagements in ihrer Arbeit zu berücksichtigen, die er, wie folgt, kennzeichnete:

- Biografische Passung im Lebenszyklus: Motive und Gelegenheiten des Engagements treffen mit Lebenssituation und Rollenanforderungen zusammen
- Engagement im sozialen Nahbereich
- Abwechslungsreiche, „spannende“ Tätigkeiten, die Spaß machen und positive Veränderungen von Realität ermöglichen
- Balance von Dienen und Selbstverwirklichung, von Gemeinwohlorientierung und Eigeninitiative
- Eigene Fähigkeiten einbringen und erweitern können („Lerngewinn“).

Fischer stellte anschließend Ergebnisse einer empirischen Langzeituntersuchung vor (Freiwilligen-Surveys 1999 – 2004 – 2009; Auftraggeber. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend):

- Das Freiwillige Engagement ist in der Gesamtbevölkerung von 34% in 1999 auf 36% in 2009 gestiegen.

- Bei den Jüngeren (14 – 29 Jahre) allerdings ist es leicht rückläufig von 38% auf 35% (unter 20), 33% auf 34 % .
- Hier ist eine zunehmende Diskontinuität im Engagement zu beobachten: Mobilität bzw. Wohnortwechsel in Verbindung mit den biografischen Stationen Ausbildung und Berufseinstieg und mit dem Faktor Zeitstress (weniger Planungssicherheit und weniger disponible Zeit) gelten als Risikofaktoren im Engagement Jüngerer.
- Ist die kritische Phase der beruflichen Etablierung und der Familiengründung gemeistert, gemeistert, so bilden Familie und Kinder eine Brücke zu neuem Engagement in Kinderbetreuung, Schule und Bildung. Die Langzeituntersuchung von 1999 auf 2009 weist in der Altersgruppe der 35 bis 49-Jährigen eine deutlich steigende Tendenz zum Engagement mit über dem Bevölkerungsschnitt liegenden Werten.
- Zeigt der Kohorteneffekt bei den 1999 45 bis 55-Jährigen 2009 deutlich rückläufiges Engagement – hier kann der wirtschaftlich-soziale Umbruch der vergangenen zehn Jahr als Ursache vermutet werden, wo diese Alterskohorte „Krisenverlierer“ war - , so weisen die weiteren Befunde ein frappierendes Ergebnis auf. Immer mehr Menschen sind engagiert bis Mitte 70 und darüber hinaus. Verschiedene Faktoren begünstigen dies. Zum einen modernisierter Lebensstil und erhöhte Fitness, zum anderen eine politische Sozialisation in den 60er und 70er Jahren, die Partizipation im Wertekanon dieser Generation verankert hat.

Fischer zog daraus folgende Schlussfolgerungen:

- Wollen Partnerschaftsvereine oder –komitees neue Engagierte gewinnen, so lohnt es sich, eine Passung zwischen Zielgruppenprogrammen und Alterskohorten im biografischen Zyklus im Blick zu behalten:
- Gibt es beispielsweise Programme, die für Jüngere, für Familien oder für Ältere besonders attraktiv sind?
- Kann man hier Aufgaben identifizieren, die man gezielt Menschen aus dieser Alterskohorte anbieten kann? Wie kann sie ansprechen?
- Kann man dabei die genannten Trends im Freiwilligen Engagement berücksichtigen, wie befristetes Engagement, Projektaufgaben u.a.m.?

Zusammenfassend riet Fischer Partnerschaftsvereinen und -komitees zu einer Projektplanung, um die Gewinnung zusätzlicher Engagiierter an eine inhaltliche Programmplanung und interessante Projektaufgaben anzukoppeln.

2.2.3. Europäischer Freiwilligendienst und Städtepartnerschaften (Dirk Schubert, freier Mitarbeiter der Auslandsgesellschaft NRW)

Seit mehr als zehn Jahren bietet der Europäische Freiwilligendienst jungen Menschen zwischen 16 und 30 Jahren eine hochattraktive Chance, andere Länder und Kulturen kennen zu lernen und die Vielfalt Europas auf eine „greifbare“ Art und Weise erfahren zu können.

Erstaunlicherweise nutzen nur wenige Kommunen dieses Programm als Baustein im Rahmen ihrer städtepartnerschaftlichen Arbeit. Hier bieten sich Spielräume, jungen Bürgerinnen und Bürger der Region eine Programmteilnahme zu ermöglichen und sie damit für Europa und für eine kommunale Begegnungsarbeit zu begeistern. Dieser Beitrag skizziert diese mögliche Verknüpfung.

Der Europäische Freiwilligendienst (EFD) ist eingebettet in das aktuelle EU-Programm „Jugend in Aktion“, dessen Wurzeln mehr als zwanzig Jahre zurück reichen. Bereits Ende der 80iger Jahre rief die Europäische Kommission ein Programm für junge Menschen ins Leben mit dem Ziel, das gegenseitige Verständnis zwischen jungen Menschen in Europa und ihre Mobilität zu fördern. „Jugend für Europa,“ (Förderphase 1989 – 1999), das bereits damals als erfolgreicher Motor europäischer Begegnung fungierte, hat sich in den Folgejahren weiter entwickelt: Nach einer Pilotphase zwischen 1996 und 1999 wurde der Europäische Freiwilligendienst als Aktion in das darauf folgende Programm „JUGEND“ (Förderphase 2000 – 2006) aufgenommen.

In ganz Europa – und zahlreichen assoziierten Ländern - erfreut sich seitdem der Europäische Freiwilligendienst wachsender Beliebtheit und trägt im aktuellen Programm „JUGEND IN AKTION“ (Förderphase 2007-2013) erkennbar zur länderübergreifenden Mobilität junger Menschen bei.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass JUGEND IN AKTION mit seinen 5 Aktionen und zahlreichen Unterprogrammen deutlich mehr bietet als den Europäischen Freiwilligendienst: Es fördert Jugendbegegnungen, Jugendinitiativen, Projekte der partizipativen Demokratie und Projekte mit Benachbarten Partnerländern. Auch Trainings und Vernetzungsmaßnahmen sowie Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik stehen im Fokus des Programms, das informelles Lernen außerhalb von Schule und Hochschule unterstützt und das Bewusstsein junger Menschen wecken möchte, dass sie Bürger und Bürgerinnen Europas sind. Doch zurück zum EFD:

Das Austauschprogramm bietet jungen Menschen zwischen 16 und 30 Jahren die Chance, wenige Wochen bis hin zu 12 Monaten im Ausland zu verbringen und dort in einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekt ehrenamtlich zu arbeiten. Nach erfolgreichem Durchlauf eines Bewerbungs- und Antragsverfahrens, das auch klare Regeln und Pflichten der Beteiligten festlegt, finanziert die EU den Teilnehmenden diesen „Lerndienst“.

Zunächst begann das Programm mit einem Aufenthaltszeitraum von 6 bis 12 Monaten, heute „Langzeit - Freiwilligendienst“, in dem sich überwiegend junge Menschen mit Abitur, mit Ausbildung oder Studierende wieder fanden. Ergänzend wurde deshalb vor einigen Jahren ein Kurzzeit - Freiwilligendienst (2 Wochen bis 12 Monate Aufenthaltszeiten) ergänzt: Dieser zielt darauf, verstärkt Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, mit erhöhtem Förderbedarf und/oder Migrationshintergrund, junge Menschen ohne Arbeit oder ohne Schulabschluss eine Programmteilnahme zu ermöglichen.

Die Projekte (und damit die Tätigkeitsbereiche) zeichnen sich durch eine große Vielfalt aus: Hier einige Beispiele:

- Jugendfreizeit, Jugendsport, Jugendpolitik
- Antidiskriminierung, Antirassismus
- Drogenmissbrauch
- Kunst und Kultur
- Jugend und Kinder, Jugendfreizeit (z.B. Jugendzentren)
- Gesundheit
- Gender, Gleichberechtigung
- Europäisches Bewusstsein
- Arbeit mit Minderheiten, Inklusion
- Umweltschutz, Kulturerbe
- Interreligiöser Dialog
- Arbeit Migranten / mit Benachteiligten
- Städtische/ ländliche Entwicklung
- Medien und Kommunikation

u.a.

Diese thematische Vielfalt wird ergänzt durch eine große Unterschiedlichkeit der einzelnen Projekte. Daher lassen sich hier Tätigkeitsbereiche nur exemplarisch darstellen, die vom Referenten betreute Freiwillige in den letzten Jahren ausgeübt haben:

- Sportwettbewerbe zwischen Schulen organisieren
- Freizeit in Behindertenzentren gestalten
- Gesundheitsaufklärung und Prävention
- Strände reinigen, Tiere pflegen und schützen
- Integration von Minderheiten in lokale Gemeinschaft fördern
- Veranstaltungen ehrenamtlicher Ländergesellschaften begleiten
- bei Jugendaustausch und Europaseminaren mitwirken
- EU-Informationen für junge Leute vermitteln.
- Arbeit mit Straßenkindern oder benachteiligten Kindern und Familien

Das Programm kann städtepartnerschaftliche Arbeit ergänzen und erweitern. Zunächst sollten – in Abstimmung zwischen den Städten und Partnern - passende Jugend-, Sozial- und Bildungsträger oder andere lokale gemeinnützige Einrichtungen identifiziert werden, die für entsprechende „EFD“- Plätze in Frage kommen. Dabei sollte eine Einbindung in die vorhandene länderübergreifende Begegnungs- und Jugendarbeit erfolgen, damit diese

Aktivitäten auf breiter Ebene in der Kommune verankert werden können und sowohl freie Träger wie Jugend-, Kultur- und Sozialämter über die Chancen des Programms informiert sind und dies weiter geben oder für sich nutzen können. Im nächsten Schritt entscheidet ein erfolgreiches Akkreditierungsverfahren als Entsende-, Aufnahme- und koordinierende Organisation durch die Nationalagenturen der Länder (in Deutschland „Jugend für Europa“ in Bonn) über das Gelingen und die Programmverankerung vor Ort. .

In der Charta des Europäischen Freiwilligendienstes sind Aufgaben, Ziele und Verpflichtungen der betreuenden Träger genannt, die erfüllt werden müssen. Entscheidend ist auch, dass Freiwillige keine Arbeitsplätze ersetzen und ein intensiver Betreuungsprozess vor, während und nach dem Freiwilligendienst gewährleistet wird.

Die Verknüpfung von EFD und Städtepartnerschaft bietet der Kommune zahlreiche Chancen:

- junge Bürger der Region können für Europa (-aktivitäten) gewonnen und bei Interesse vor und nach einer Programmteilnahme in städtepartnerschaftliche Arbeit eingebunden werden. Denkbar sind hier Stadtjubiläen, Schul-, Sport- und Jugendbegegnungen, Gruppen - EFD`s u.a.)
- Das Programm leistet vor Ort einen Beitrag zur Profilschärfung als europa-offene Region, bietet die Kommune doch eine hochattraktive Europaerfahrung für ihre jungen Bürgerinnen und Bürger.
- Sie tritt auf als Vermittler von Schlüsselqualifikationen, von denen auch zukünftige Arbeitnehmer in der Region profitieren können, u.a. durch den Erwerb interkultureller Fähigkeiten und Fremdsprachenkenntnisse, ggf. Berufserfahrung, Flexibilität, Teamfähigkeit u.v.a..
- Eine positive Medienwirkung ist zu erwarten, daher ist ein Einsatz bspw. im Rahmen des Stadtmarketings möglich.
- Nicht zuletzt engagieren sich motivierte junge Europäer bei den Projektträgern, bringen „frischen europäischen Wind“ und Ideen ein und können mit ihrem Beispiel andere junge Menschen für das europäische Ehrenamt gewinnen.

Einige Städte machen es vor, wie der EFD erfolgreich in städtepartnerschaftliche Aktivitäten integriert werden kann. Hier einige dem Referenten bekannte Beispiele:

Zwischen Dortmund und Leeds existiert seit einigen Jahren ein Austausch junger Freiwilliger über die Auslandsgesellschaft NRW e.V. Die Stadt Köln bietet über die Kölner Freiwilligen Agentur als Projektträger eine breite Einbindung des EFD in ihr städtepartnerschaftliches Netzwerk. Die Volkshochschule der Stadt Rheda-Wiedenbrück bietet jungen Menschen einen EFD in der Begegnung mit der Partnerstadt Palamos. Beeindruckend ist das „Europäische Jugendkonzept“ der Freien und Hansestadt Hamburg, das Begegnungsarbeit als Querschnittsaufgabe der Kommune verankert hat.

Für die Teilnehmenden ist das Programm aus mehreren Gründen attraktiv: Die Zugangsbarrieren sind niedrig: Motivation und Projektinteresse entscheiden, nicht Sprachkenntnisse, Schulabschlüsse oder Qualifikationen. Darüber hinaus entstehen keine

Kosten. Nach erfolgreichem Durchlauf des personenbezogenen Antragsverfahrens werden vom Programm Kost, Logis, Taschengeld, Sprachkurs, Reisekosten, Begleitseminare, Tutoring und Versicherungen finanziert und das EU-Zertifikat „Youth Pass“ ausgestellt. Die Teilnehmenden erwerben die o.g. Schlüsselqualifikationen und erfahren, wie sie sich als Bürger in den europäischen Prozess einbringen können.

Positive Wirkungen des EFD können aus einer Evaluation des Gesamtprogramms „JUGEND IN AKTION“ für den Zeitraum 2007 - 2009 abgeleitet werden.

Im Hinblick auf das allgemeine gesellschaftliche Engagement

- berichten knapp zwei Drittel der Befragten (62,5%), dass sie sich seit ihrer Programmteilnahme *verstärkt* gesellschaftlich oder politisch engagieren.
- haben sich 38,9% nach dem Projekt *neu* ehrenamtlich engagiert.
- setzen sich 74,5% der Teilnehmer stärker als früher gegen Diskriminierung, Intoleranz und Rassismus ein.

Im Hinblick auf Europa

- ist bei 85,1% der Befragten das Bewusstsein für gemeinsame europäische Werte – wie Menschenrechte, Demokratie oder Toleranz - nach dem Projekt stark oder teilweise gestiegen.
- interessieren sich 81,9% nach dem Projekt mehr für europäische Themen als vorher.
- haben 45,1% der Teilnehmer ihre Einstellung zur EU zum Positiven geändert.
- fühlen sich 60,2% der Teilnehmer nach einem Projekt mehr als Europäer als vorher.

Im Bereich der persönlichen und beruflichen Kompetenzen gaben zwischen 64% und 90% der jugendlichen Teilnehmer an, folgende Kompetenzen verbessert zu haben:

- Sprachkompetenz, interkulturelle Handlungskompetenz
- Kompetenz im Umgang mit Medien
- Konflikt- und Teamfähigkeit, Selbstsicherheit
- Ausgangsvoraussetzungen und Vorstellung vom eigenen Bildungsweg

77,9% der Teilnehmer haben sich vorgenommen, ins Ausland zu gehen, um zu studieren oder zu arbeiten.

Nachfragen bezogen sich auf Infrastruktur und –kosten: Empfehlenswert ist die Bereitstellung einer Fachkraft, die die Beratung und Begleitung der Teilnehmenden, die Pflege der programmbezogenen Kontakte in die Partnerstädte und die Erfüllung der regelmäßigen Verpflichtungen gegenüber der Nationalagentur gewährleistet. Diese muss nicht zwangsläufig hauptamtlich und Vollzeit sein: Die Plattform Märkische Region (Hagen und Iserlohn) wird beispielsweise durch den Referenten als freiem Mitarbeiter betreut und über Förderprogramme und die Sparkassen-Stiftung finanziert. Köln hat ein Modell der Mischfinanzierung aus öffentlichen Mitteln, Sponsoring und Spenden gefunden. Grundsätzlich sind also differenzierte, den lokalen Gegebenheiten angepasste Lösungen denkbar.

Den Kosten steht ein Mehrwert gegenüber: Engagierte Freiwillige schaffen Neues in ihren Projekten. Mittelfristig kann ein Netzwerk engagierter junger Projektteilnehmer in der Kommune entstehen, die Städtepartnerschaften und der europäischen Idee gegenüber aufgeschlossen sind und sich einbringen können.

d.schubert1@gmx.de

2.3. Markt der Möglichkeiten: Zielgruppen und Formate- Erfahrungsberichte und Inputs

In einem ersten Block wurden zwei Erfahrungsberichte aus dem Bereich der Berufskollegs bzw. beruflichen Bildung vorgestellt.

2.3.1. Erfahrungen mit dem Austausch von Auszubildenden: Am Beispiel des Leopold-Hoesch-Berufskollegs Dortmund und des Leeds College of Technology (Ludger Maas, Lehrer und Auslandsbeauftragter am Leopold-Hoesch-Berufskolleg Dortmund)

Ludger Maas stellte die dort durchgeführten Austausche für Auszubildende in technisch-handwerklichen Berufen vor. Er selbst ist durch eine Veranstaltung der Auslandsgesellschaft NRW auf die Möglichkeit, Auszubildende für ein Praktikum in die Partnerstadt Dortmunds Leeds zu schicken, aufmerksam geworden. Über die Partnerschaft mit Leeds hinaus sind dann mit der Zeit Austausche für die Auszubildenden in acht verschiedenen europäischen Städten durchgeführt worden (neben Leeds sind dies Amiens, Frankreich, Pt. Del Rosario, Spanien, Konya, Türkei, Hertogenbosch in den Niederlanden, Kotka in Finnland, Trollhättan in Schweden und Belgorod in Russland.) Mittlerweile gehen ca. 40 -50 Auszubildende jährlich ins Ausland; dazu kommen insgesamt zehn Lehrer, die bei der Organisation und insbesondere der Antragsstellung mitarbeiten und die Auszubildenden im Ausland betreuen. Gerade auch die Auslandskontakte seiner Lehrerkollegen stellte er als besonders wichtigen Punkt heraus, da dadurch auch das Kollegium insgesamt internationaler ausgerichtet bzw. für derartige Aktivität aufgeschlossen ist. Finanzielle Unterstützung erhält die Schule bei der Inwent (<http://www.inwent.org/>) oder dem Pädagogischen Austauschdienst (<http://www.kmk-pad.org/>).

Mit Flyern oder Postern, die für die Programme werben, allein könne man Auszubildende nicht motivieren. Erfolgversprechend seien eher die persönliche Ansprache durch Lehrer/innen und deren persönliche Überzeugungskraft: Die Auszubildenden müssen sich durch die Begleitperson angesprochen fühlen. Die Motivation der Schüler liege vor allem in der beruflichen Weiterentwicklung: Die zunächst häufig als Hindernis empfundenen Sprachprobleme seien eine überwindbare Hürde; sie würden durch den Lernanreiz kompensiert, in einer Werkstatt im Ausland praktisch gefordert zu werden, sich dabei zunehmend sprachlich zurechtzufinden und den Arbeitsalltag im Ausland kennenzulernen. Insbesondere exportorientierte Unternehmen haben nach seiner Erfahrung ein Interesse,

dass ihre Auszubildenden lernen, sich in einer fremden Werkstatt im Ausland zurecht zu finden.

Man benötige für dieses Austauschprogramm Kontinuität in der Begleitung der Jugendlichen sowie „Türöffner“, die mit viel zeitlichem Aufwand, mit Engagement und sozialer Kompetenz Multiplikatoren in den Partnerstädten oder –schulen identifizieren und die Kontakte pflegen. Angesichts dieses großen Potenzials bemängelte Herr Maas insbesondere die fehlenden Strukturen. Insbesondere die Antragsstellung für die Finanzierung dieser Austausche kostet immense Zeit. So braucht er als erfahrener Antragsteller für Anträge ca. 40 Stunden, für Beginner sei dies nahezu unmöglich. Diese Zeit investieren er und zehn Kollegen neben ihrer Lehrtätigkeit, es fehlt an Strukturen in diesem Bereich, um den Austausch zu institutionalisieren und beispielsweise für andere interessierte Schulen in einem Zuge einen gleichartigen Antrag gleich mit zu erledigen. Die Dortmunder Berufskollegs wüssten allerdings kaum etwas von ihren jeweiligen Aktivitäten (Mangel an Erfahrungsaustausch, Bedarf an einer Kommunikationsplattform). Um Strukturen in diesem Bereich zu implementieren und damit auch Austausche in Allgemeinbildenden Schulen aber auch in weiterführenden Schulen zu institutionalisieren, schlägt er drei Punkte vor:

- Gründung von EU- Geschäftsstellen als Anlaufstellen für Lehrer, Auszubildende, Schüler und Koordinatoren: Diese sollten bei den Antragsstellungen helfen, Förderprogramme ausfindig machen und die Arbeit der Schulen vernetzen und Anknüpfungspunkte suchen. (kommunale Ebene)
- Ermäßigungsstunden einrichten, um Lehrern die Möglichkeit zu geben, Austausche zu organisieren und dafür mehr Zeit zur Verfügung zu haben. (Landesebene)
- Vermittlungspauschalen können dabei helfen, Büros und räumliche Ausstattung zu finanzieren für die EU- Geschäftsstelle. (EU-Förderung)..

2.3.2. *Berufspraktika in Frankreich von Teilnehmenden an Berufsvorbereitungsmaßnahmen der Werkschule in der Werkstatt im Kreis Unna GmbH – Erfahrungen mit dem Programm „Praxis transnational“ des Deutsch-Französischen Jugendwerks (Christine Benaize-Holz, Werkschule)*

Die Werkstatt im Kreis Unna GmbH bietet seit 1983 Maßnahmen und Innovationen in der Beruflichen Bildung und beruflichen Integration an. Die „Werkschule“ ist eine Weiterbildungseinrichtung nach § 6 WbG NRW in Trägerschaft der Werkstatt im Kreis Unna GmbH, deren Aufgaben im Bereich der nichtberuflichen, abschlussbezogenen Bildung und im Bereich der beruflichen Bildung liegen. Schulabschlusskurse, Angebote zum Abbau von Sprachdefiziten und berufliche Weiterbildungsmaßnahmen richten sich an Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die für eine Ausbildungs- bzw- Arbeitsstelle qualifiziert werden wollen. Frau Christine Benaize-Holz stellte das Programm „Praxis“ – Transnationale Qualifizierungsmaßnahmen mit Praktika in Frankreich zur Förderung der Aufnahme einer Beschäftigung vor (<http://www.difw.org/praxis-esf>). Außer der Werkschule arbeiten bundesweit sechs weitere Träger mit diesem Programm für Jugendliche mit besonderem

Förderbedarf. In der Werkschule richtet es sich an Teilnehmende von Kursen für Fachabiturienten und wird neuerdings geöffnet für Teilnehmende mit Hauptschulabschluss 10; eingebettet ist dieses Austauschprogramm in Maßnahmen der Agentur für Arbeit, die 60% co-finanziert und stets an der Auswertung der Maßnahmen beteiligt ist. Für die Teilnehmenden bietet das Programm die Finanzierung der Reisekosten, des Wohnens vor Ort, ein Taschengeld und des Sprachkurses. Das Programm finanziert anteilig auch Overheadkosten.

Mit Caen besteht keine Städtepartnerschaft; allerdings ist dieses Programm auf Städtepartnerschaften übertragbar. Es ist auch kein Austauschprogramm, sondern wird ausschließlich von Jugendlichen aus dem Kreis Unna genutzt und nicht umgekehrt. Letzteres sei in mangelnder Co-Finanzierung durch die französische Regierung begründet.

Vorbereitet werden die Teilnehmenden sechs Wochen lang in der Werkschule. In Caen stehen ein vierwöchiger Sprachkurs und ein vierwöchiges Betriebspraktikum auf dem Programm, ferner ein Kultur- und Freizeitprogramm. Letztere umfasste im Austauschprogramm 2009 zum Beispiel den Besuch des Mémorial in Caen (Museum zur Aufarbeitung der europäischen Geschichte vom Ersten Weltkrieg bis zum Mauerfall), den Besuch des Kunstmuseums Caen und eines Kunstunterrichts, der Universität Caen, des Jardin des Plantes (Biologischer Garten) und eine Exkursion nach Paris. In der Auswertung arbeiteten die Teilnehmenden Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland und ihren eigenen Lerngewinn heraus:

- „Durch den Sprachkurs und das Praktikum konnten wir unsere Sprachkenntnisse sowohl im Englischen als auch im Französischen verbessern, und wir konnten lernen, selbstständig zu werden.
- Eine andere Kultur und Lebensweise kennen lernen
- Eigenständigkeit.“

Das Besondere an diesem Projekt ist die sehr hohe Vermittlungsrate der Teilnehmenden nach erfolgreich absolviertem Praktikum im Ausland, also ein Projekt mit langfristigen Erfolgen.

Die folgenden drei Erfahrungsberichte aus den Städtepartnerschaften von Altenberge, Freckenhorst und Lindlar wurden im Block vorgetragen. Diese drei Gemeinden haben jeweils innovative Konzepte und Ideen vorgestellt, die in besondere Weise Jugendliche ansprechen.

2.3.3. Vereinstage in Altenberge und Gooik: Neue Wege, um junge Menschen für die Städtepartnerschaft zu gewinnen? (Ulrich Krass, Stadtmarketing Altenberge; Werner Witte, Gooik-Ausschuss)

Die Gemeinde Altenberge liegt im Münsterland (Kreis Steinfurt) und zählt 10.992 Einwohner (Stand: 31.12.2009). Sie ist seit 1979 in Städtepartnerschaft verbunden mit der Gemeinde Goik, die 25 km südwestlich von Brüssel liegt und ca. 9.015 Einwohner hat. Die Gemeinde Altenberge stand im Rahmen des Projekts „Von Städtepartnerschaften zu kommunalen Netzwerken - Kommunale Vernetzung als Motor bürgerschaftlichen Engagements in einer europäischen Öffentlichkeit“ – für Intensivinterviews zur Verfügung und war auf einem Workshop zur Zwischenbilanz in der Staatskanzlei (März 2010) und auf der Abschlusskonferenz der AgD (August 2010) vertreten. Durch die Projektergebnisse angeregt, hat das Goik-Komitee in Altenberge bereits nach Mitteln und Wegen gesucht, um ihre Nachwuchsproblematik innovativ anzugehen. Nach dem Bericht über sehr viele positive Aspekte, die in der Partnerschaft zwischen Altenberge und Gooik (Belgien) sehr gut funktionieren – enge Kontakte zwischen Musikschulen, den Kutschenclubs, dem internationalen Fußball- und Volleyballturnier mit Kindern und Jugendlichen und vielen verschiedenen Jugendlagern von Pfadfindern, Scouts und Jugendgruppen – stellte Altenberge sein Konzept für die Zukunft vor, um noch mehr Jugendliche für die Städtepartnerschaftsarbeit zu gewinnen.

In beiden Gemeinden existieren jeweils ca. 100 Vereine. Daher sollen Vereinswochenenden im Jahresplan der Städtepartnerschaft fest installiert werden. Dabei sollen Vereine aus Altenberge mit nach Aktivitäten vergleichbaren Vereinen aus Goik zusammengebracht werden. Mit dem Partnerschaftsausschuss aus Gooik soll dann gemeinsam überlegt werden, welche Vereine zueinander passen, auch im Hinblick auf die Interessen der Jugendlichen. An den Vereinswochenenden sollen jeweils immer nur einige wenige Vereine zusammentreffen, damit für die Vorstellung der Vereine, die Aktivitäten und für den Kontakt untereinander genügend Zeit zur Verfügung steht. Durch die vermehrte Aktivierung Jugendlicher bzw. junger Erwachsener hofft der Partnerschaftsverein zudem auf Interessierte, die dann wiederum neue Impulse setzen könnten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt wird in Altenberge dem Spracherwerb beigemessen. So sollen an der ortsansässigen Volkshochschule vermehrt Niederländisch- Kurse angeboten werden, um den Partner dort zu verstehen, um damit dem Partner auch zu verstehen zu geben, dass man sich für Kultur und Land des Partners interessiert.

2.3.4. Aus der Arbeit des Partnerschaftskomitees Freckenhorst – Pavilly:
Familienorientierung und Vereinsorientierung als Erfolgsfaktoren (Anne Knorr,
Vorsitzende des Partnerschaftskomitees Freckenhorst):

Freckenhorst ist seit der kommunalen Neugliederung 1975 Teil der Kreisstadt Warendorf. Die Partnerschaft der damals noch selbständigen Gemeinde zur mit knapp 7.000 Einwohnern ungefähr gleich großen Partnergemeinde Pavilly (Département Seine Maritime, in der Nähe von Rouen) entwickelte sich ab 1967 aus einem Kontakt der Sportvereine, dem sich bald andere Vereine anschlossen; 1972 wurde die offizielle Partnerschaft besiegelt. Träger ist ein Partnerschaftskomitee, das seit 2006 auch Familienmitgliedschaften anbietet: Die aktuell 63 Mitglieder (28 Männer, 23 Frauen, 17 Kinder) setzen sich aus 11 Familienmitgliedschaften und 30 Einzelmitgliedschaften zusammen.

Die Familienorientierung ist – neben der Vereinsorientierung - zugleich das besondere Kennzeichen und „Erfolgsgeheimnis“ dieser Partnerschaft: Es wird darauf geachtet, dass die Begegnungen der Bürgerinnen und Bürger im Mittelpunkt stehen, nicht die Begegnung von Offiziellen. Dabei wird besonders großer Wert auf die Unterbringung in Familien gelegt – nicht nur der Bürger/innen, sondern auch der Offiziellen und Bürgermeister.

Es gibt jährliche Treffen von zwei bis vier Tagen Dauer, abwechselnd im Münsterland und in der Normandie, mit 30 bis gut 100 Teilnehmenden im Alter von ein bis über 80 Jahren. Die Programme werden bei im Herbst des Vorjahres stattfindenden Treffen der Vorstände abgestimmt (Freckenhorst: Sieben Vorstandsmitglieder, von denen jedes Jahr drei Personen für die Dauer von jeweils zwei Jahren gewählt werden; Altersdurchschnitt derzeit 49 Jahre). Hinzu kommen Begegnungen zu besonderen Anlässen, etwa Jubiläen und gemeinsamen Veranstaltungen mit allen vier Partnerstädten Warendorfs. Ein Arbeitsprinzip ist, öfters mal was Neues zu probieren, am Anfang in kleinen Schritten, um zu schauen, ob es funktioniert, und es dann es auszubauen bzw. bei Misserfolg auch wieder einzustellen.

Aus der Vereins- und Familienorientierung ergibt sich, dass nach dem Tagesprogramm (etwa einem Fußballturnier, etwas Kulturellem oder einem gemeinsamen Ausflug) gemeinsame Abende stattfinden, wo die aufnehmenden und Gastfamilien gemeinsame Tischgruppen bilden und soziale Kontakte und Bindungen gefestigt werden. Die Teilnahme an den Begegnungen ist nicht an eine Vereinsmitgliedschaft gebunden; sie wurde als gute Möglichkeit erläutert, im Nachkontakt nach einer Begegnung in Frankreich etwa die günstige Familienmitgliedschaft anzubieten. Sehr gute Erfahrungen hat das Partnerschaftskomitee auch mit den „Nachlese-Abenden“ gemacht, um neue interessierte Leute für die Fahrten nach Frankreich zu gewinnen. So wird in offenen Dia- Abenden, zu denen alle Leute in der Gemeinde eingeladen sind, die vergangene Fahrt und das Erlebte vorgestellt. Einige Neue, die dort waren, waren nachher so interessiert, dass diese im nächsten Jahr auch mitgefahren sind.

Von den Familienbegegnungen zeigen sich auch Kindergarten- oder Grundschulkindern sehr begeistert und entwickeln frühzeitig „Lust auf Sprache“. Immer wieder zeigen Erwachsene,

die als Kind an einer der vielen Fahrten teilgenommen haben, in einer späteren Lebensphase neues Interesse, an den Begegnungen teilzunehmen oder mitzuwirken.

www.freckenhorst-pavilly.eu

2.3.5. Lindlar: Jugendaustausch und Jugendcamps zwischen der Gemeinde Lindlar und ihren Partnerstädten (Robert Wagner, Partnerschaftskomitee der Gemeinde Lindlar)

Die Gemeinde Lindlar im Oberbergischen Kreis zählt derzeit ca. 21.500 Einwohner. Sie pflegt Partnerschaften zu Brionne (Frankreich) seit 1983, Kastela (Kroatien) seit 1987 und Shaftesbury (England) seit 1981. Wie der Homepage (<http://www.lindlar.de/staedtepartnerschaften/>) zu entnehmen ist, besteht ein reges bilaterales Austauschprogramm mit Jugendlichen. Robert Wagner, Rektor der ortsansässigen Hauptschule, berichtete von dem erfolgreichen Modell internationaler Jugendlager. Dessen Ausgangspunkt bildete eine 15-jährige europäische Städtepartnerschaft: Vertreter aus Lindlar und Kaštela wollten die zahlreichen bilateralen Begegnungen ausweiten und kamen im Jahre 2000 auf die Idee, Jugendliche aus den jeweiligen „Partnerstädten der Partnerstädte“ zu einem internationalen Jugendcamp im Jubiläumsjahr 2002 zusammenzubringen. Man nutzte also die jeweiligen Partnerstädte der Partner, um ein Netzwerk zu bilden. Teilnehmende Städte waren: Kastela (Kroatien), Lindlar, Bergisch Gladbach, Pszczyna (Polen), Hralec Kralvoe (Tschechien), Bardejov (Slowakei) und Shaftesbury (Großbritannien). Bei einem Vorbereitungstreffen in Kastela wurde das Konzept besprochen, EU- Anträge für die Finanzierung ausgearbeitet und die Leitidee entworfen: *Präsentation der eigenen Identität und internationalen Kooperation, vor allem zwischen west- und osteuropäischen Partnern.*

Der Versuch gelang: Seit 2002 hat das Jugendcamp erfolgreich jedes zweite Jahr an wechselnden Orten stattgefunden. Die Camps finden alle zwei Jahre in den verschiedenen Städten der Partner statt (in den geraden Jahren). In den ungeraden Jahren werden die Treffen durch die Delegationsleiter vorbereitet, die sich dann in der Stadt treffen, in dem das Camp stattfinden soll. Camp- Sprache ist ausschließlich Englisch. Jeder Partner kann zehn Jugendliche entsenden. Eine Chronologie der Treffen befindet sich im Materialanhang.

Für die Aktivitäten im Lager gibt es drei verschiedene Gruppen:

- Nationale Delegationen:
Im Laufe des Programms konnten sich die „nationalen Delegationen“ jeweils einen Tag lang vorstellen: mit Basiswissen über ihr Land, mit ein paar Worten aus ihrer Sprache, einem Lied, einer Kostprobe kulinarischer Spezialitäten.
- Internationale Teams:
In den „Internationalen Teams“, in denen je zwei Teilnehmer aus allen Städten zusammenkamen, wurden europäische Themen diskutiert, Vorführungen erarbeitet und die Dokumentation des Seminars erstellt in Form von Lagerzeitung, Wandzeitung und Filmvorführungen.

- Freie Gruppen:
Zu kreativen Angeboten aus den Bereichen Sport, Kunst, Musik, Theater trafen sich die Seminarteilnehmer nach persönlichem Interesse.

Analog zu den Entscheidungsverfahren auf europäischer Ebene gibt es keinen Lagerleiter, so wie es auch keinen europäischen Präsidenten gibt, sondern dieser wechselt täglich. Ebenso täglich kommen alle Delegationsleiter zusammen und treffen grundsätzliche Entscheidungen.

Die Aktivitäten sind sehr zahlreich, von der gemeinsamen Wasserprobe, über die Organisation von Discos und Konzerten, den Besuch kultureller Einrichtungen in der Umgebung der Campstadt reicht das Spektrum.

Auf Rückfrage machte Herr Wagner deutlich, dass es wichtig sei, pädagogische Hilfe bei der Organisation der Jugendcamps zu haben, um Konflikte im Vorhinein aus dem Weg zu räumen und interkulturelle Kommunikation zu bestärken. Ein vergleichbares Modell pflegt übrigens die Stadt Viersen, wie aus dem Plenum berichtet wurde.

In der – aus Zeitgründen knappen - Diskussion holten sich die Teilnehmer/innen Ratschläge, etwa wie Altenberge die Vereinstage organisiert und Freckenhorst es schafft, ganze Familien aus den verschiedenen Bevölkerungsschichten zu motivieren für die Reisen. Unisono wurde der Ruf nach Strukturen laut, beispielsweise Hilfe bei Förderanträgen etc.

3. Ergebnisse und erste Empfehlungen

Der Entwicklungsworkshop vermittelte einen Einblick in erfolgreiche Ansätze, junge Menschen für die Teilnahme an Städtepartnerschaftsprogrammen zu gewinnen:

- Indem die Jugendcamps der Gemeinde Lindlar über den bilateralen Ansatz hinausgehen und Partnerstädte der eigenen Städtepartnerschaften einbeziehen, weisen sie in eine Entwicklungsrichtung, die für Städtepartnerschaften im Rahmen der Europäisierung und der Regionalisierung europäischer Programme erhebliches Potenzial bietet. Netzwerkbildung, um in Netzwerken bzw. themenorientierten Ringpartnerschaften gemeinsame Herausforderungen und Probleme zu erkennen, zu diskutieren und Problemlösungsansätze zu suchen. (siehe den Projektbericht „Städtepartnerschaften in NRW“, Seite 51)

Bezogen auf die Einbeziehung junger Menschen in Städtepartnerschaften und Vermittlung einer Idee europäischer Zugehörigkeit und Zukunft, weist das Netzwerk um Lindlar also die Kennzeichen einer multilateralen Ringpartnerschaft aus und beinhaltet darüber hinaus ein Potenzial für die

Integration politischer Bildung – auch im Sinne informellen Lernens – in die Pflege und Weiterentwicklung von Städtepartnerschaften.

- Gerade im ländlichen Raum bietet ein vielerorts noch reges Vereinsleben Ansatzpunkte, Jugendgruppen in Begegnungsprogramme einzubeziehen. In der Partnerschaft Freckenhorst (Warendorf) mit Pavilly wird dieser Vereinsbezug verstärkt durch die Familienorientierung, im Hinblick auf Unterbringung und Programmdurchführung, aber auch die Möglichkeit der Familienmitgliedschaft. Die Auswertung der geplanten Vereinstage in Altenberge dürfte weitere interessante Aufschlüsse vermitteln. Indem parallel der Möglichkeit zum Spracherwerb bzw. zur Erweiterung der vorhandenen Sprachkenntnisse verstärktes Augenmerk gewidmet wird, unterstreicht die Gemeinde Altenberge die Bedeutung des lebenslangen Lernens und der in NRW vorbildlich ausgebauten Weiterbildungsstruktur.

- Die letztgenannten Beispiele unterstreichen zugleich, dass die Teilnahme an internationalen Begegnungen sich nicht zwangsläufig auf junge Menschen mit höherem Bildungsabschluss begrenzen muss. Verstärkt wird dies durch besondere Anstrengungen im Bereich der Berufskollegs und der beruflichen Bildung:

Das Leopold-Hoesch-Berufskolleg Dortmund motiviert in erheblichem Umfang gewerbliche Auszubildende zum Kennenlernen des Arbeitsalltags im europäischen Ausland und erster internationaler Erfahrung, die von exportorientierten Unternehmen zunehmend nachgefragt wird; dies geschieht sowohl im Rahmen der Städtepartnerschaft Dortmund – Leeds als auch außerhalb der Städtepartnerschaften.

Die Werkschule in der Werkstatt für den Kreis Unna GmbH vermag es sogar, Jugendliche, die noch keinen Arbeits- oder Ausbildungsplatz haben, sondern sich einer zusätzlichen Vorqualifizierung unterziehen, in Berufspraktika mit Sprachkursen nach Frankreich zu vermitteln. Dies ist kein Einzelfall: Bundesweit sind insgesamt sieben Bildungsträger in diesem Programm „Praxis“ des Deutsch-Französischen Bildungswerks engagiert – sicherlich noch zu wenige, aber als Best Practice Ermutigung für Kommunen, gegebenenfalls die vor Ort ansässigen, qualifizierten Bildungsträger gezielt anzusprechen, um deutsch-französischen Partnerschaften neuen oder zusätzlichen Schwung zu vermitteln.

- Erfolgsfaktoren sind in den vorgestellten Beispielen aus Dortmund und Unna engagierte Lehrkräfte, die sich über ihre normalen Verpflichtungen hinaus für europäische Begegnungen und Europa engagieren und darüber hinaus Know-how entwickeln, um vorhandene Förderprogramme zu nutzen.
- Vorhandene europäische Förderprogramme, auch das vorgestellte zum Europäischen Freiwilligendienst, sind außerhalb von Städtepartnerschaften nutzbar, aber eben auch in die Pflege und Entwicklung von Städtepartnerschaften bis hin zu Ringpartnerschaften (Beispiel Jugendcamps Lindlar) nutzbar. Die beiden vorgestellten Programme EFD (EU) und „Praxis“ (DFJW) bieten den Jugendlichen eine günstige Finanzierung und verringern

daher die Einstiegshindernisse; eventuell erforderliche Co-Finanzierungen (Werkschule mit Agentur für Arbeit) oder Infrastrukturkosten (Iserlohn/Hagen; Köln) müssen keine unüberwindbaren Hindernisse darstellen.

- Allerdings stellen die beschriebenen zeitlichen Belastungen für freiwillig Engagierte und der Umgang mit Förderprogrammen vielerorts beklagte Hemmnisse für die gezielte Beteiligung durch Kommunen oder Bildungseinrichtungen dar. Dieses Ergebnis des Projekts „Städtepartnerschaften in NRW“ wurde auch durch diesen Entwicklungsworkshop bestätigt. Die Einrichtung von sogenannten Clearing-Stellen vor Ort, die gemeinnützigen Organisationen und Kommunen bei der Recherche nach und Bearbeitung von Anträgen behilflich sind, kristallisierte sich auch in diesem Entwicklungsworkshop als politisches Desiderat heraus.
- Dies gilt umso mehr, als Internationalität vor dem Hintergrund des Europäischen Integrationsprozesses analog zu dem Begriff der Nachhaltigkeit bei jeder politischen Entscheidung eine Rolle spielen und mit bedacht werden muss. Internationaler Austausch von Jugendlichen und jungen Erwachsenen muss gefördert werden; er muss eine höhere Priorität haben und kann sich durch die Einbeziehung politischer Bildungsträger mit ihrer eigenen Infrastruktur in Partnerschaften und Projekte auf zusätzliches Potenzial stützen.

Die Einbeziehung von Jugendlichen – auch von Auszubildenden – in internationale Begegnungen innerhalb und außerhalb von Städtepartnerschaften verweist auf eine vielfältige und gelungene Praxis. Kann es dabei auch gelingen, junge Menschen für aktive Mitarbeit in Partnerschaftsprogrammen zu gewinnen?

- Rund ein Drittel der 14 bis 29-Jährigen in der Bundesrepublik Deutschland ist laut Freiwilligen-Survey 1999 – 2004 – 2009 freiwillig engagiert. Potenzial ist also vorhanden – sicherlich in besonderem Maße unter denen, die selbst Begegnungs- und Austauschprogramme als Teilnehmende in positiver Erinnerung haben.
- Das Engagement junger Menschen wird zwar zunehmend diskontinuierlich: Für eine größer werdende Gruppe junger Menschen bedeutet Wohnortwechsel zunächst einen kritischen Einschnitt im Hinblick auf Engagement, wenn er mit anderen biografischen Einschnitten (Ausbildung; neuerdings möglicherweise in Folge des Bologna Prozesses auch Studium; Einstieg in den Beruf) und mit geringer Zeitsouveränität verknüpft ist. Umso mehr sollte die Gewinnung Aktiver ein Augenmerk auf den Strukturwandel des Ehrenamts legen und auch befristetes Engagement mit überschaubaren, aber interessanten Aufgaben und Lerngewinn ermöglichen. Dies könnte in interessanten Zielgruppenprogrammen (Jugendbegegnungen, Jugendcamps) besonders naheliegen.
- Sollte sich der Trend des Freiwilligen-Surveys 1999 – 2004 – 2010 zu den heute 35 bis 40-Jährigen fortsetzen, dürfte es möglich und strategisch

naheliegender sein, dass auch ein befristetes Engagement in der Gruppe der 30-Jährigen nach Abschluss der kritischen Phase der Familiengründung und der beruflichen Etablierung eine Fortsetzung findet, sogar an einem neuen Wohnort – sofern es ansprechende Angebote seitens der Partnerschaftsvereine und –komitees gibt.

- Die schrumpfende Gruppe der am Wohnort verbleibenden jungen Menschen und dürfte gerade im ländlichen Raum weiterhin ein Potenzial für ein Engagement in Jugend- und Vereinsprogrammen im Rahmen von Städtepartnerschaften darstellen.

Was macht interessante Austausch- und Begegnungsprogramme auf der inhaltlichen Ebene aus? Dieser Frage konnte auf dem Entwicklungsworkshop nicht nachgegangen werden, jedenfalls nicht jenseits der Frage von Arbeit in Betrieben bzw. Betriebspraktika mit dem Reiz des Kennenlernens der Arbeitswelt. Sie bleibt ein Desiderat für ein Follow up – ebenso wie die Frage, ob und mit welchen Angeboten es gelingen kann, auch Migranten für die europäische Idee zu gewinnen und Good Practice-Beispiele insbesondere auch aus größeren Kommunen auszuwerten.

Für die politischen Bildungsträger gibt es eine Reihe von Anhaltspunkten, ihre Ressourcen und Kompetenzen unterstützend einzubringen – von der Durchführung von lokalen oder regionalen Entwicklungswerkstätten, in denen im Sinne von politischer Organisationsentwicklung Programminnovationen in der Partnerschaftsarbeit diskutiert werden könnten, aber auch Stärken-Schwächen-Analysen bisheriger Partnerschaftsarbeit vorgenommen werden könnten; bis hin zur Beteiligung an der Gestaltung von Jugendcamps (Programmbausteine wie Auseinandersetzung mit europäischer Geschichte der neuesten Zeit, Exkursionen zu Gedenkstätten etc.) und der gerade für diese Settings erforderlichen Methodik und Didaktik politischer Bildungsarbeit..

Dortmund, 14. Februar 2011

Kontakt: